

Nidwalden

Eine Bahn für alle
Die Hammenbahn in Emmetten
begeistert nicht nur Einheimische. 25

Drei Nidwaldner erwandern ihre Grenzen

Nidwalden Einfach so wandern ist ihnen nicht mehr genug. Raphael Küttel, Mario Bissig und Lukas Schnyder wollen zu Fuss der Kantonsgrenze folgen. Damit helfen die Nidwanderer auch einem Jungbauern.

Matthias Piazza
matthias.piazza@nidwaldnerzeitung.ch

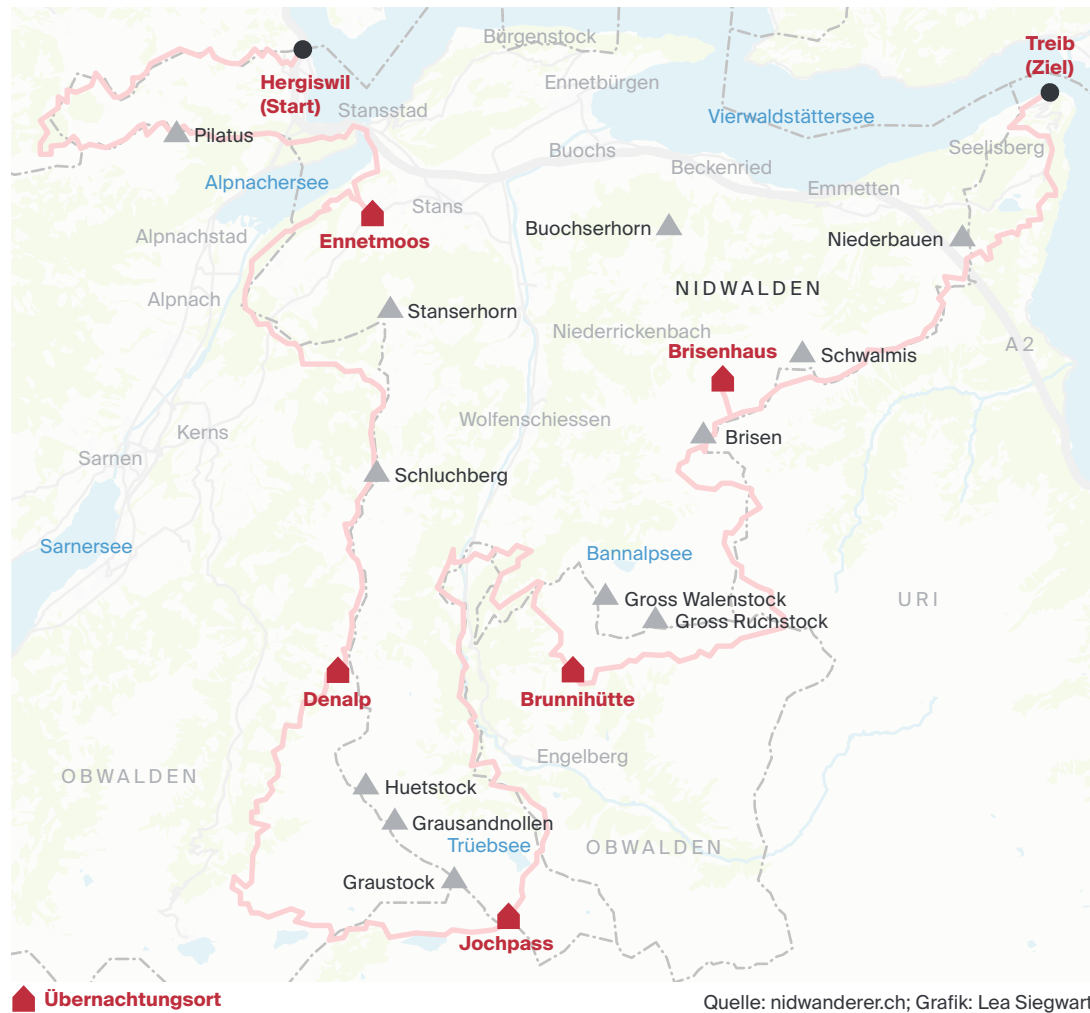
«Es wird saure Oberschenkel geben», blickt Lukas Schnyder auf sein grosses Projekt von Anfang September. Zusammen mit den zwei Kollegen, dem Ennetbürger Mario Bissig (32) und dem Buochser Raphael Küttel (31) will der 32-jährige Ennetmooser in sechs Tagen seinen Heimatkanton umwandern. Damit haben sich die Nidwanderer, wie sie sich nennen, einiges vorgenommen. 140 Kilometer und 10 000 Höhenmeter stehen ihnen bevor. Sie starten am 3. September in Hergiswil. Danach geht es via Pilatus und Stanserhorn Richtung Süden bis zum Jochpass im Titlisgebiet. Die sechste und letzte Etappe endet an der Treib.

Ganz aus heiterem Himmel kam die Idee nicht. Schliesslich sind die drei Freunde, die schon zusammen ins Kollegi gingen, passionierte Wanderer. Doch warum muss es gerade eine Kantonsumwanderung sein? «Vor drei Jahren umwanderte ich während einer Woche den Vierwaldstättersee. Da kam ich spontan auf die Idee, den Grenzen meines Heimatkantons entlangzulaufen», erklärt Lukas Schnyder. Überzeugungsarbeit sei nicht nötig gewesen. Seine beiden Kollegen seien sofort Feuer und Flamme gewesen.

Im Zweifelsfall nehmen sie einen Umweg

Mit der ersten Septemberwoche wurde ein Termin gefunden, der allen passt in einer fürs Wandern idealen Jahreszeit. Die Route mit den Tageszielen wurde festgelegt, ebenso die Unterkünfte. Ohne Schummeln ging's dabei nicht. «Wir sind streckenweise

Grenzwanderung um den Kanton Nidwalden in sechs Tagen



Quelle: nidwanderer.ch; Grafik: Lea Siegart

gezwungen, auf unserer Route die Grenze zu verlassen, da sie einem Berggrat entlang führen würde. Mit Steigeisen sind wir aber nicht ausgerüstet», erklärt Lukas Schnyder. Doch allzu einfach mache man es sich nicht. «Im Zweifelsfall nehmen wir nicht eine Abkürzung, sondern einen längeren Umweg.» Auf ein aufwendiges Trainingsprogramm hat das Trio verzichtet. Mit Wan-

derungen auf das Buochser- und das Stanserhorn haben sie sich wärmgelaufen.

Lukas Schnyder spricht von seinem bisher grössten Wanderabenteuer, das alles Bisherige in den Schatten stellt, auch die Wanderwoche zu Kollegi-Zeiten. Er rechnet mit Strapazen. Sechs Etappen mit bis zu zehn Stunden Marschzeit stehen auf dem Programm. «Ab dem dritten Tag

werden wir beissen müssen. Vor allem die Abstiege können noch ziemlich in die Knie gehen.» Hinzu käme das Wetter. Beim kleinsten Problem aufgeben sei allerdings keine Option. «Sollte es aber zum Beispiel die ganze Woche stark regnen, würden wir die Wanderung abbrechen.»

Nur für ihr eigenes Ego brechen sie aber nicht zu dieser Mammutwanderung auf. «Wir



Die Nidwanderer Raphael Küttel, Mario Bissig und Lukas Schnyder (von links) auf dem Buochserhorn. Bild: PD

fanden, dass beim Projekt noch mehr dahinterstecken muss.» Die Idee einer Spendenaktion war geboren. «Auf unserer Tour sind wir mehrheitlich in den Bergen unterwegs, zwischen 1500 und 2500 Metern über dem Meer. Das Leben für Bergbauern ist dort nicht ganz einfach», so Lukas Schnyder.

Mindestens 1000 Franken wollen sie sammeln

Und so greifen die drei Nidwaldner Wanderer mit ihrer Aktion einem 22-jährigen Bergbauern unter die Arme, der kürzlich den Hof seines Vaters übernommen hat – und rund 60 000 Franken in den Umbau seines Stalls investieren muss. Ohne die Umstellung auf Mutterkuhhaltung würde der Hof zu wenig Ertrag abwerfen, um längerfristig zu bestehen. Ab 10 Franken gibt es

eine Karte von unterwegs, ab 20 Franken eine Karte vom Gipfel nach Wahl (sofern er auf der Route liegt). Wer 50 Franken spendet, bekommt gar eine Karte mit seinem Sujet-Wunsch, zum Beispiel von einem Bad im kalten Trübsee. Die Sammlung läuft über die Schweizer Berghilfe. Mindestens 1000 Franken wollen sie zusammenbringen. Ab diesem Betrag kann der Spender, in diesem Fall das Wandertrio, bestimmen, welcher Begünstigter die Spende bekommt.

Lukas Schnyder ist zuversichtlich, das Spendenziel zu erreichen. «Über Social-Media-Kanäle und mit Mundpropaganda haben wir schon viele Freunde und Kollegen mobilisiert.»

Hinweis
www.nidwanderer.ch

Deutliches Plus am Schlachtviehmarkt

Obwalden/Nidwalden Die Stimmung unter den Landwirten wegen der anhaltenden Trockenheit bleibt angespannt. Bereits haben Landwirte Vieh zum Schlachthof gegeben, um an Futter zu sparen.

Marion Wannemacher
marion.wannemacher@obwaldnerzeitung.ch

«Wir haben weniger Futter, weniger Vorräte und mussten selbst schon Vieh verkaufen», lautet das Fazit von Simon Niederberger über die lange Trockenperiode. Er bewirtschaftet einen Hof in der Hostatt in Alpnach mit 26 Milchkühen. Niederberger hatte noch Glück im Unglück: «Wir hatten noch Futter vom Vorjahr übrig und mit dem Viehverkauf können wir uns so über die Runden bringen», hofft er. Vier seiner Kühe, die in zwei Monaten kalben und deshalb trockenstehen, konnte er auf die Alp geben und so seinen Betrieb entlasten. Mit den Futterreserven kommt der Präsident des Bauernverbandes Obwalden jedoch an seine Grenzen. Er füttere bereits vom

«Es ist beängstigend, hoffen wir, dieser Sommer sei eine Ausnahmeerscheinung.»

Bruno Abächerli
Leiter Landwirtschaftsamt Obwalden

Silo- und Heuvorrat, der eigentlich für den Winter gedacht war.

Wie Simon Niederberger geht es zurzeit vielen: Die Zahl der Schlachtungen sei im August deutlich angestiegen, hält Bruno Abächerli, Leiter des Amtes für Landwirtschaft und Umwelt Obwalden, fest. «Sonst werden 80 Stück Vieh im August am monatlich stattfindenden Schlachtviehmarkt aufgeführt, am letzten Schlachtviehmarkt Sarnen im August dieses Jahres waren es rund 106.» Das Vieh stammt aus Ob-, Nidwalden und Luzern.

Die von den Bauernverbänden Ob- und Nidwalden und der Landi Unterwalden AG lancierte Futterbörse soll Entlastung bieten. Sie sei sicher eine «ideale Plattform, für diejenigen Landwirte, die noch Reserven hätten, ihr Futter anbieten zu können», findet Bruno Abächerli. Stellt

sich die Frage: Woher kommt das Futter, wenn es überall trocken ist?

Wenig bis keine Angebote an der Futterbörse

Drei Angebote aus beiden Kantonen habe es diese Woche in der Raufutterbörse gegeben, weiss Daniel Betschart, Mitglied der Geschäftsleitung der Landi Unterwalden AG. Es gebe sehr wenig bis nichts an Angeboten, betont er.

Bei der Landi Unterwalden, die sonst eher im Winter Raufutter liefert, fragten täglich zwei bis drei Bauern nach. Zahlen zum Umsatz möchte Betschart nicht nennen. Das Futter, das die Landi Unterwalden verkauft, komme aus dem Raum Zentralschweiz. Es könne passieren, dass auch die Landi Unterwalden irgendwann nichts mehr verkaufen könne,

räumt Betschart ein. Er wisse jedoch auch, dass sich die Bauern hier untereinander helfen, und finde es wichtig, an die Landwirte zu appellieren, dass diese sich weiterhin unterstützen.

Die Betroffenheit unter den Bauern sei gross, hält Bruno Abächerli fest. Das Vieh komme nun von den Hochalpen auf die Vor-alpen, wo das Futter aber nicht genügend gewachsen sei, im Tal sei es nicht besser. «Die Hoffnung auf Regen ist gross», betont Abächerli. Auf das Klima der Zukunft bezogen äussert er: «Es ist schon beängstigend, hoffen wir, dieser Sommer sei eine Ausnahmeerscheinung.»

Einen kleinen Trost hat der Amtsleiter wenigstens für die Obwaldner Landwirte: «Wir kürzen nicht bei den Direktzahlungen, wenn trockenheitsbedingt bestimmte Anforderungen für die

Direktzahlungsprogramme nicht mehr eingehalten werden können.» Denn normalerweise hätte beispielsweise ein übermässiger Zukauf von Raufutter Kürzungen zur Folge. Auch würde ein viel früherer Alpbetrieb die Sommerbeiträge schmälern. «Zusätzlich können wir bei Betrieben, die nun in Liquiditätsproblemen geraten, die Rückzahlfristen von bestehenden Darlehen erstrecken», stellt der Leiter des Landwirtschaftsamtes Obwalden in Aussicht.

Hoffnung auf das Herbstgras im Tal

«Wir müssen mit dem Thema sachlich umgehen», warnt Daniel Betschart. «Es gab schon immer mal solche Sommer. Das Futterjahr ist im November fertig, die Böden im Tal haben Potenzial für Herbstgras», sagt er.